

**MEHRSPRACHIGKEIT IM KINDERGARTEN:
WÜNSCHE, PLÄNE UND REALITÄT
Susanna Buttaroni
(Projekt Integrationshaus, Wien)**

In den letzten fünf Jahren war der Weg der „Frühen Mehrsprachigkeit“ in Österreich für mich Anlass interessanter Beobachtungen. Aus diesem Grund möchte ich gerne den LeserInnen der ÖDaF-Mitteilungen einen Kurzbericht darüber anbieten. Darin reflektieren sind auch Stellungnahmen und Anmerkungen der TeilnehmerInnen des von mir geleiteten Workshops an der 21. ÖDaF-Tagung.

2005: Interessenexplosion

Manchmal passiert es: in der Kunst, in der Musik, in der Politik, in der Mode. Buchstäblich: ein *fainómenos*. Wie eine Explosion. Etwas köchelt jahrelang unbemerkt in einer Gesellschaft und dann: Ausbruch.

Genau dieses Gefühl hatte ich vor zirka einem Jahr, als es in der österreichischen Gesellschaft wieder einmal etwas lauter wurde. Ihre Sprechröhre – die Presse – schien mir auf einmal regelrecht aus den Nähten zu platzen, so überfüllt, ja fast verstopft, von Interviews, Debatten, Rundfragen, Meinungen und Gegenmeinungen von PolitikerInnen, ExpertInnen, Elternteilen und -ganzen, aus Österreich, Brüssel, Osteuropa, Zentralasien, Kanada, Australien u.v.a.m. Alle auf einmal erhitzt von der Frage: „Was wackelt wirklich nach PISA?“ Die Antworten waren mindestens so zahlreich wie die ProtagonistInnen dieser chorischen, dissonanten Auseinandersetzung: also die Schule, die Familie, diese Regierung, „die“ Regierung, die EU, die Statistik, die AutorInnen der PISA-Studie, der Journalismus ... Bis aus der Politik eine Erklärung kam: In Wahrheit liegt die ganze Schuld bei ihnen: bei MigrantenkinderInnen. Bei diesen kleinen Wesen, die sich zu Hause in einem anderen Kode ausdrücken? Sind sie es, die von ganz unten unser Bildungssystem stillschweigend unterhöhlen? „Rewelacyjne“, könnte man auf Polnisch kommentieren. Was jedoch wenig mit der ursprünglichen „Enthüllung“ zu tun hat, sondern eher – über die „Offenbarung“ – mit dem,

was „fenomenalne“, „sensacyjne“, „spektakularne“ ist, nach einer in der Umgangssprache gewöhnlichen semantischen Verschiebung. Wie bei „schrecklich“. Dann, ein schiefer Blick nach Westen. Erleichternd. Dem großen Bruder geht es auch nicht besser. Österreich kann sich wieder ein wenig beruhigen.

Davor

Hinter dieser Realität gibt es eine längere Geschichte, die ich Ihnen gerne erzählen möchte, so wie ich sie erlebt habe.

Vor zirka acht Jahren wurde im Rahmen der sprachlichen Arbeit in einem Wiener Verein bemerkt, dass das Bildungsprogramm der „Frühen Mehrsprachigkeit“ mehr Aufmerksamkeit verdient, als es in den betreffenden österreichischen Institutionen der Fall ist. Die Betreuung von Kindergartenkindern erfolgte nur auf Deutsch, egal, welche Erstsprache das Kind hatte. Minderheitensprachen wurden im besten Fall geduldet, nur in Ausnahmefällen teilweise gefördert. Missverständnisse – auch über die eigene berufliche Funktion, Unsicherheiten, unrealistische Erwartungen über die sprachlichen Fortschritte der Kinder, Leistungsdruck waren bei KindergartenpädagogInnen zu bemerken. Bei den vorhandenen Fortbildungsangeboten genauso wie in der Ausbildung fanden sie keine entsprechende Information bzw. methodische Unterstützung. Dafür sollten sie – dem Wunsch von Eltern und Institutionen entsprechend – immer öfter als EnglischlehrerInnen improvisieren, mit dem Zweck, rechtzeitig zu Weihnachten stolzen Eltern Lieder produzierende Kinder abzuliefern. Außer den offensichtlichen negativen Aspekten in der (Sprach)Pädagogik hielt der Verein diese Lage vom bildungspolitischen und moralischen Gesichtspunkt für äußerst unzufriedenstellend („Bildungsrecht“? „Demokratie“? „Frühe Mehrsprachigkeit in der EU“?). Der Verein entwickelte also ein EU-Projekt mit dem Ziel, die Frühe Mehrsprachigkeit in der pädagogischen und sozialen Realität einiger europäischer Länder – darunter Österreich – zu fördern (siehe dazu Buttaroni 2000a; 2000b). Es war das Jahr 1998.

Neben dem „experimentellen“ Angebot von (Minderheiten)Sprachen im Kindergarten, das sprachwissenschaftlich ausgewertet wurde, ergab sich beim Projekt die Möglichkeit, im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen die Aussagen von KindergartenpädagogInnen aufzunehmen. Diese äußerten sich in Bezug auf die Notwendigkeit einer linguistischen Unterstützung ihrer beruflichen Bildung unmissverständlich (Buttaroni 2000a; 2001). Auch der Bedarf nach adäquaten Sprachmaterialien für die zahlreichen Kinder, die in ihrer Familie eine andere Sprache als die Landessprache erleben, kam bei ihnen deutlich zum Ausdruck (Buttaroni 2003a).

Ab dem Jahr 2001 – nach Projektabschluss – begannen die Versuche des Vereins, das Vorhandensein dieses Bedarfs in Wien bzw. in Österreich zu vermitteln. Dies erwies sich bald als kein leichtes Unterfangen. Fast drei Jahre vergingen mit Kontaktaufnahmen, Gesprächen, Treffen, bei denen eine Vielfalt von mehr oder weniger expliziten Rückmeldungen erfolgten: vom nunmehr traditionellen „Kein Budget!“ bis zum fachspezifischen „Keine Werteinheiten!“, wie es in Bezug auf Personalstunden in den Anstalten für Kindergartenpädagogik zu hören ist; von „Kein (qualifiziertes) Personal!“ bis zu „Überfordertes Personal!“, was leider eine chronische Krankheit dieser Berufsgruppe ist (mehr dazu in Buttaroni 2003a; 2003b). Was m. E. für die Auffassung des Begriffs „Implementierung der Frühen Mehrsprachigkeit“ durch verschiedene Bildungs- und politische Institutionen wirklich bezeichnend ist, sind aber die Missverständnisse, die ein europäisches Arbeitsprogramm mit Fokus auf Linguistik und Minderheitensprachen für Kindergartenkinder generieren konnte. Trotz des eindeutigen Vokabulars und der lesefreundlichen Kürze der Antragstexte kam es immer wieder zu bedeutungsvollen Interpretationsverschiebungen: „Linguistik“ wurde als „Interkulturelle Kommunikation“ wahrgenommen, „Mehrsprachigkeit“ als „Englisch“, „Ausbildungslehrgang“ als „Englischkurs“. Sobald der Antrag schließlich seine Form gefunden hatte, setzte sich die Kette der Kommunikationsunfälle sogar im Herzen der Europäischen Kommission fort, als die Zielgruppe „KindergartenpädagogInnen“ mit der der VolksschullehrerInnen verwechselt wurde.

In der Zwischenzeit wurden die Angestellten des Wiener Vereins an den biblischen Hiob mahnend erinnert: Der erste Schritt in Richtung (Teil-)Privatisierung der österreichischen Postdienste sorgte für eine spätere Abgabe des Projektantrags in Brüssel, was ihn zur Nichtigkeit verurteilte.

Im Sommer 2003 ergab sich jedoch innerhalb der betreffenden Institutionen eine entscheidende Wende. Die Analyse des erwähnten Vereins, mit der Feststellung eines vielfältigen Bedarfs im Bereich der „Frühen Mehrsprachigkeit“ in Österreich, wurde indirekt in den programmatischen Ausführungen des „Aktionsplans zur Förderung des Sprachenlernens (2004-2006)“ von der Europäischen Kommission bestätigt (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003). Zu diesem Zeitpunkt wurden die Beiträge des Vereins zur „Frühen Mehrsprachigkeit“ auch sichtbar: insbesondere die Kooperation zwischen Universitäten und Bildungsinstitutionen, die im weiten Sinne für die Zielgruppe „Kindergartenkinder“ arbeiteten, wurde geschätzt und sogar mit einem Europa-Siegel 2003

anerkannt (vgl. Carnevale; Jantscher 2003). Das waren m.E. Signale einer gewissen Evolution der Lage, weg von der Stagnation der Zeit davor.

Es bleibt allerdings nicht leicht, Entwicklungen, die in Brüssel durchdacht und geplant werden, auf die nationale und regionale Realität anzuwenden. Besonders schwer und etwas heikel erweist sich die Übertragung in Bereiche, die anscheinend außerhalb der Einflussosphäre der zentralen Regierung stehen. Trotzdem waren die österreichischen Ergebnisse der PISA-Studie im Dezember 2004 doch ein überaus mächtiger Antrieb für eine massive, sehr schnelle Aktion auf Bundesebene. Innerhalb weniger Monate wurde eine Kampagne über das „Problem“ der „schulischen Integration“ von Kindern mit anderer Sprache als Deutsch lanciert.

Das Land musste darauf irgendwie schnell reagieren: Eine Vielfalt von Veranstaltungen, Seminaren und Workshops wurden im Jahr 2005 von Tirol bis nach Wien angeboten. Der Fortbildungsmarkt erwachte, mit sehr baldigen, mehr oder weniger durchdachten Maßnahmen, von mehr oder weniger qualifiziertem Personal angeboten. Nie hätte ich ein paar Jahre davor gedacht, von Januar bis Dezember zu sieben Veranstaltungen mit ein- und demselben Thema eingeladen werden zu können.

Im September wurde vom österreichischen Bildungsministerium eine bundesweite Maßnahme zur Sprachförderung von Kindergartenkindern präsentiert (vgl. www.sprachbaum.at). Fragen Sie sich „Von welchen Kindern?“, lautet die Antwort im Text „Kinder mit besonderem Förderbedarf“, ohne diesen näher zu definieren. (Die Rolle der Erstsprache bzw. die Korrelation zwischen L1- und L2-Erwerb werden im Programm nicht behandelt.) Fragen Sie sich vielleicht weiter „Wie wird der Bedarf bei diesen Kindern festgestellt?“, ist die Antwort im Text „Durch VolksschuldirektorInnen.“. (SprachwissenschaftlerInnen schütteln zu diesem Zeitpunkt fast unbemerkt den Kopf: siehe dazu Buttaroni 2006a). Fragen Sie sich vielleicht noch „Wie?“, werden sie mit ein paar Beispielen aus sprachwissenschaftlichen Tests konfrontiert, von denen weder das Forschungsziel noch das Design noch die Auswertungskriterien verraten werden. Naive LeserInnen können vermuten, dass es zum Zweck einer Sprachstandserhebung genügt, ein paar Fragen zu stellen und anschließend ein paar Punkte zu vergeben; welche Fragen, wie, wie viele Punkte, wann usw. wird den Einzelnen überlassen.

Falls Sie auch fragen möchten, welche Schlussfolgerungen aus den auf oben dargestellter Weise gewonnenen Erkenntnissen über den Sprachstand der Kinder zu ziehen wären, dann würden Sie leider nochmals vom Text des erwähnten Programms enttäuscht. Dafür können Eltern, die ihr Kind vom sprachlichen Gesichtspunkt her „schulreif“ machen wollen, gleich

ein Ticket im Wert von 80 Euro bekommen. Hinter dem Ticket steht ein Sprachförderungspaket, das heute noch – einige Monate nach Beginn des Schuljahres – nicht genauer beschrieben bzw. der Initiative der KindergartenpädagogInnen – derselben, denen der Ausbildungslehrplan keine Informationen im Spracherwerbsbereich liefert – überlassen wurde.

Das vorläufige Ergebnis des Regierungsprogrammes, wie ich es bisher im Rahmen von themenbezogenen Treffen und Veranstaltungen wahrnehmen konnte, besteht derzeit aus Skepsis bei SprachwissenschaftlerInnen, Orientierungslosigkeit bei KindergartenpädagogInnen, zunehmender Verunsicherung der Eltern der betreffenden Migrantenkinder. Insbesondere wurde bei diesen Eltern das Gefühl verstärkt, in der österreichischen Gastgesellschaft jedenfalls „etwas mehr“ leisten zu müssen, ohne genau zu wissen was. Zumal sie ab und zu von sprachwissenschaftlich ausgebildeten Personen zu hören bekommen, dass die Erstsprache (Muttersprache) für die sprachliche und kognitive Entwicklung der Kinder sehr wichtig sei. Legitim fände ich zu diesem Zeitpunkt ihre Frage „Wer hat nun Recht?“ bzw. die Frage, ob sie sofort beginnen sollten, den eigenen Kindern in der Zweitsprache Deutsche Lieder vor dem Schlafengehen vorzusingen.

Ein paar Tage vor Redaktionsschluss der vorliegenden ÖDaF-Mitteilungen lese ich in der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“, dass unter den 2.500 Kindern, die in Wien an der Sprachförderungsmaßnahme des Bildungsministeriums erwartungsgemäß teilnehmen sollten, „mehr Österreicher als Ausländer“ sind (Der Standard, 27.01.2006).

Währenddessen...

In der Zwischenzeit hat der Wiener Verein von der Europäischen Kommission grünes Licht erhalten: Es hat sich gelohnt, vier Jahre daran zu arbeiten, das COMENIUS 2.1-Projekt kann am 1. Oktober 2005 starten und drei Jahre lang arbeiten. Getauft wurde es „Enhancing Early Multilingualism“ („Förderung der Frühen Mehrsprachigkeit“, „ENEMU“: vgl. <http://www.integrationshaus.at/de/projekte/index.shtml?19>).

Das Projektteam ist ein lebender Gegenbeweis von „Berührungsängsten“: LehrerInnen und LinguistInnen aus Aus- und Fortbildungsinstitutionen für Kindergartenpädagogik, Universitätsinstituten, Stadtverwaltungen und Vereine aus Deutschland, Italien, Lettland Österreich und der Türkei arbeiten gemeinsam an einem anspruchsvollen Programm. Dahinter steckt keine kommerzielle Initiative, kein Bedarf nach institutionellen bzw. persönlichen Profilierungsambitionen, dahinter stecken auch keine regierungspolitischen Interessen. Nur eine fixe Idee: „Qualität“. Und ein Prinzip: „Respekt“. Qualität der sprachlichen Bildung, der

LehrerInnenausbildung, des Bildungsangebots für alle. Respekt vor dem (lernenden) Individuum jeglichen Alters, vor dem Anderen, vor dem Schwächeren.

So kann die Entwicklung eines Lehrgangs in Linguistik für KindergartenpädagogInnen beginnen: wissenschaftlich fundierte und aktuelle Informationen über das Sprachsystem und über Komponenten und Prozesse des Spracherwerbs sollen dieser Zielgruppe vermittelt werden. Die Vermittlungsform soll aber auch verständlich und praxisbezogen sein. Da dies keine leichte Aufgabe darstellt, sollen die Kursmaterialien von LinguistInnen entworfen werden, die Endfassung soll aber in Kooperation mit AusbilderInnen, die bereits didaktische Erfahrung mit der Zielgruppe haben, entstehen. Eine solche Kooperation mag zwar nicht selbstverständlich sein, kann sich aber als sehr fruchtbar erweisen: diese oft nur proklamierte „Verbindung von Theorie und Praxis“ hat sich in den Erfahrungen des Wiener Vereins bereits bewährt.

Die Studienmaterialien werden im September 2008 in einer deutschen, englischen, italienischen, lettischen und türkischen Version erscheinen, nach Erprobungsphasen in der Aus- und Fortbildung von KindergartenpädagogInnen aus allen Partnerländern. Von den Kompetenzen der Projektgruppe unterstützt, sollen außerdem Sprachlernmaterialien für Kindergartenkinder produziert werden. Die Materialien betreffen einige Sprachen, die in den jeweiligen Projektländern von Minderheiten gesprochen werden: Chinesisch, Kurdisch, Lettisch und Türkisch. Aber auch ein Beitrag zur Qualität von Sprachmaterialien in der „Globalisierungssprache“ Englisch soll geliefert werden, denn der Markt hat bisher auch in diesem Bereich nicht nur das Beste angeboten. Englisch als Spielsprache für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren ist bestimmt eine Bereicherung für Kinder aller Erstsprachen – vorausgesetzt, dass diese und die Landessprache primäre Aufmerksamkeit erhalten.

Aus den Ergebnissen dieses Projektes erwarten die AutorInnen die Entwicklung einer soliden Kompetenz der KindergartenpädagogInnen im fundamentalen Bereich der kindlichen Mehrsprachigkeit. Nicht nur in einigen wenigen „fortschrittlichen“ Kindergärten sollen die Sprachen von (Migranten)Kindern im Vorschulalter in all ihrer Wichtigkeit verstanden werden. Dabei soll die didaktische Praxis beim sprachlichen Wissen eine wertvolle Unterstützung des Konzeptes der „Frühen Mehrsprachigkeit“ finden können.

Schlussfolgerungen

Die „Frühe Mehrsprachigkeit“ ist meiner Erfahrung nach ein Bereich, in dem die Tragweite der „Wünsche“ in der Sprachbildung auf eine harte Probe gestellt wird. Die Frage, ob eine konzentrierte und massive mediale Präsenz mit „Realität“ gleichzusetzen ist, gehört zur

zunehmend veralteten Debatte über „Sein und Schein in den Medien“, die – besonders wenn notwendigerweise verkürzt – von keinem großen (medialen) Interesse ist.

Pläne finde ich insofern interessanter, als sie von einem konkreten Realitätszustand zu einem anderen, per Definition „besseren“, hinführen. Zu den Plänen, die ich zur Förderung der „Frühen Mehrsprachigkeit“ für sinnvoll und dringend halte, gehört jedenfalls eine entsprechende *Elternbildung*, die auch Migranteltern ausführliche und verständliche Informationen über die Sprachbildungschancen ihrer Kinder gibt (eine erste Initiative in dieser Richtung wurde in Wien durch den Verein „Wiener Kinderfreunde“ gestartet: vgl. Buttaroni 2006b).

Als eine weitere, unentbehrliche Säule in einem Programm, das die „Frühe Mehrsprachigkeit“ fördern soll, gilt m.E. die Voraussetzung, dass KindergartenpädagogInnen, die andere Sprachen als Deutsch oder Englisch und jedenfalls eine Migrantensprache sprechen, einen *gleichberechtigten beruflichen Status* genießen. Diese bildungspolitische Überlegung sollte mit Einschränkungen protektionistischen Charakters, wie sie derzeit in einigen europäischen Ländern angewandt werden, kompatibel gemacht werden.

Ebenso nicht unbekannt im Mediendiskurs, aber in der bildungspolitischen Praxis nach wie vor vernachlässigt, ist die dritte "Säule" des Sprachprogramms, die ich schließlich erwähnen möchte, nämlich eine *Kontinuität* auf der konzeptuellen *und* Implementierungsebene (vgl. Synergien zwischen bundesweiten Initiativen und lokalen Programmen), die die derzeitige Kluft zwischen Kindergarten und Volksschule sanieren könnte.

Literatur

Buttaroni, Susanna (2000a), *Bilingualer Unterricht im Vorschulalter* (=Abschlussbericht des COMENIUS-Projektes Nr.57205, 1998-2000). Projekt Integrationshaus, Wien.

Dies. (2000b), *Frühsprachenwachstum bei europäischen (Migranten-)Kindern*. In: Hans-Jürgen Krumm/Paul Portmann-Tselikas, Hrsg., *Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache*, Bd.4. Studienverlag, Innsbruck/Wien, 61-81.

Dies. (2001), *Früher Zweit-/Fremdspracherwerb im Unterricht: Bedarf und Möglichkeiten*. In: ÖDaF-Mitteilungen 2001, 24-38. (Auch in: Walter Weidinger, Hrsg., (2002), *Bilingualität und Schule*, Bd. 2, öbv & hpt (126-140.)

Dies. (2003a), *Das Angebot an Minderheitensprachen in österreichischen Kindergärten*. In: Rudolf De Cillia/Brigitta Busch, Hrsg., *Sprachenpolitik in Österreich. Eine Bestandsaufnahme*. Peter Lang Verlag, Innsbruck, 18-26.

Dies. (2003b), *Mehrsprachigkeit im Kindergarten: Überforderungen und Unterförderungen*. In: Irene Bauer/ Friederike Meixner, Hrsg., Sprache(n) lernen. Chancen und Probleme bei Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Fremdspracherwerb. Kongressbericht. edition von freisleben, Wien, 25-32.

Dies. (2003c), *Mehrsprachigkeit im Kindergarten: Überforderungen und Unterförderungen. Die I.H.-Lösungen*. In: Irene Bauer/ Friederike Meixner, Hrsg., Sprache(n) lernen. Chancen und Probleme bei Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Fremdspracherwerb. Kongressbericht. edition von freisleben, Wien, 17-24.

Dies. (2006a), "*Sprachstands a u fhebung*"? Ein Interview mit aoProf. Dr. Chris Schaner-Wolles (Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft). In: rund um 1, www.integrationshaus.at/de/rundum

Dies. (2006b), *Fortbildung in Linguistik im Kindergarten*. In: Frühes Deutsch 2006, 5.

Carnevale, Carla/Jantscher, Elisabeth (2003), *Europasiegel für innovative Sprachenprojekte. Nachbar-, Minderheiten- und Migrationssprachen: Motivations- und Sensibilisierungsmaßnahmen zur Förderung der sprachlichen Vielfalt. Durchführung & Auszeichnungen*, Österreichisches Sprachen-Kompetenz-Zentrum (Zentrum für Schulentwicklung), Graz.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2003), *Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt: Aktionsplan 2004-2006*.

<http://www.integrationshaus.at/de/projekte/index.shtml?19>

<http://www.sprachbaum.at>